

BIANCA EXTRA

CORA
Verlag

11/20

Liebe und Familienglück



Ein verführerischer Single-Dad
Das Lächeln deiner Augen
Winterstürme, Liebesküsse
Sehnsuchtsträume in Wedlock Creek

*Teri Wilson, Marie Ferrarella, Caro Carson,
Melissa Senate*

BIANCA EXTRA BAND 89

IMPRESSUM

BIANCA EXTRA erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Katja Berger, Jürgen Welte
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Christina Seeger
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe BIANCA EXTRA
Band 89 - 2020 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 2019 by Harlequin Books S.A.
Originaltitel: „How to Rescue a Family“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: SPECIAL EDITION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Tatjana Lénárt-Seidnitzer

© 2016 by Marie Rydzynski-Ferrarella
Originaltitel: „Twice a Hero, Always Her Man“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: SPECIAL EDITION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Rita Hummel

© 2014 by Caro Carson
Originaltitel: „A Texas Rescue Christmas“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: SPECIAL EDITION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Valeska Schorling

© 2019 by Melissa Senate
Originaltitel: „A Wyoming Christmas to Remember“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: SPECIAL EDITION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Anke Laumann

Abbildungen: brandon@ballenphotography.com / Harlequin Books S. A., alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 10/2020 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733748159

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

TERI WILSON

Ein verführerischer Single-Dad

Ryans innigster Wunsch: seinen süßen Sohn wieder lächeln zu sehen. Für die hinreißende Amanda bleibt da keine Zeit. Obwohl sie seine kleine Familie rettet, schickt der Single-Dad sie fort. Ein Fehler?

MARIE FERRARELLA

Das Lächeln deiner Augen

Police Officer Colin ist von der attraktiven Reporterin, die ihn zu seinem Job interviewt, sofort gefesselt. Aber wird es ihm je gelingen, in Ellys traurige Augen ein Lächeln zu zaubern?

CARO CARSON

Winterstürme, Liebesküsse

Unschuldig wie der Schnee einer eisigen Winternacht! Noch keine Frau hat Trey je so fasziniert wie Rebecca. Dabei ahnt der Rancher: Die Schönheit wird ihn verlassen – sobald sie sein Geheimnis kennt ...

MELISSA SENATE

Sehnsuchtsträume in Wedlock Creek

Als seine Frau aus dem Koma erwacht, glänzt für Sawyer die Welt heller als das weihnachtlich funkelnde Wedlock Creek. Natürlich erfüllt er ihr jetzt jeden Wunsch – aber warum reicht ihr das nicht aus?

TERI WILSON

Ein verführerischer Single-Dad

1. KAPITEL

„Er ist wieder da.“

Mit hochgezogenen Augenbrauen blickte Amanda Sylvester von der Birnen-Ziegenkäse-Blätterteigpastete auf, die sie gerade kunstvoll auf einem Teller arrangierte.

Belle Ross, ihre Oberkellnerin und beste Freundin, grinste von einem Ohr zum anderen. „Ich meine ja bloß. Falls du es wagen möchtest, ihn anzusprechen.“

„Das Mittagsgeschäft ist in vollem Gang. Solltest du nicht an den Tischen bedienen?“ Amanda pflückte einen Rosmarinzweig aus dem kleinen Kräutergarten, den sie am Küchenfenster angelegt hatte, und platzierte ihn sorgfältig auf ihrer Kreation. „*Ich meine ja bloß.*“

„Es ist drei Uhr. Die Mittagsgäste sind seit über einer Stunde weg.“

„Oh.“ Amanda hatte total das Zeitgefühl verloren, was häufig vorkam, wenn sie mit neuen Rezepten experimentierte. Nicht dass eines ihrer Gerichte es jemals auf die Speisekarte schaffen würde. *Aber man wird ja wohl noch träumen dürfen!*

„Er hat einen *Latte to go* bestellt.“ Belle hielt einen Pappbecher hoch. „Du servierst ihn.“

„Oh nein.“

„Oh doch. Ich weigere mich. Deine heimliche Schwärmerei dauert jetzt schon viel zu lange.“

Verlegen widersprach Amanda: „Das ist überhaupt keine *heimliche Schwärmerei*. Ich finde ihn bloß geheimnisvoll.“ Dass er außerdem gut aussah, war unerheblich. Zumindest weitgehend.

Sie lebte schon seit ihrer Geburt in Spring Forest, North Carolina, und arbeitete im *Main Street Grille*, dem Diner ihrer Familie, seit sie alt genug war, mehr als einen Teller gleichzeitig zu tragen. Sie liebte es. Wirklich. Doch manchmal war ihr alles allzu vorhersehbar.

Was ihre Faszination für den Mann erklärte, der seit Neuestem mehrmals am Tag auftauchte und aussah, als wäre er gerade dem Männermagazin *GQ* entsprungen. Ryan Carter, der neue Besitzer und Chefredakteur der Wochenzeitung *Spring Forest Chronicle*, war nicht gerade das, was man landläufig als umgänglich bezeichnete. Aber er war faszinierend. Und attraktiv. Auf eine nachdenkliche Art.

Belle grinste. „Ja, ja, rede dir das ruhig weiter ein, Boss.“

Amanda schnappte sich den Becher, wandte sich zum Gastraum um und erklärte: „Du bist so was von gefeuert!“

Natürlich war das ein Scherz, denn Belle war eine verdammt gute Kellnerin.

Aber sie spinnt. Eine neunundzwanzigjährige Karrierefrau wie ich hat keinen Schwarm! Doch als Amanda den Tresen erreichte und der hünenhafte Mr. Grumpy – so nannte sie ihn insgeheim, weil er so grummelig wirkte – von seinem Smartphone aufblickte, tanzte ihr Magen auf eine Weise, die sie nur als schwarmtastisch bezeichnen konnte. *Reiß dich zusammen! Dieses Wort gibt's ja gar nicht.*

Sie straffte die Schultern und reichte ihm lächelnd den Becher. „Ihr Kaffee.“

„Danke sehr.“

Kein Lächeln. Kein Hinweis darauf, dass er sie ebenfalls für schwarmtastisch halten könnte, obwohl sie an diesem Tag ausgesprochen hübsch aussah und gut aufgelegt war.

Er nahm den Becher, nickte ihr zerstreut zu und wandte sich zum Gehen.

„Sehr gern.“ Sie schnappte sich ein Geschirrtuch und rieb an einem unsichtbaren Fleck auf dem Tresen, während sie verstohlen beobachtete, wie er mit forschem Schritt zur Tür eilte. Sein Rücken war beeindruckend. Breit und stark, als könnte er die schwersten Lasten tragen. Und selbst durch den Stoff des eleganten Jacketts war das Spiel seiner Muskeln zu erkennen.

„Wie ist es gelaufen?“, fragte Belle.

„Katastrophal.“ Amanda schrubkte härter an der Arbeitsplatte. „Ich war selbstsicher und freundlich. Ich habe ihn angelächelt und sogar kokett die Haare zurückgeworfen.“

„Und?“

„Er hat sich bedankt und ist gegangen.“

„Das ist tatsächlich eine Katastrophe.“ Belle grinste. „Der Mann ist eindeutig ein Monster.“

„Du machst dich lustig darüber, aber dass er nicht gelächelt hat, hat doch was zu bedeuten. Meinst du nicht?“

„Doch. Es bedeutet, dass er es eilig hat. Oder zerstreut ist. Oder dringend Koffein braucht.“

„Oder dass er absolut kein Interesse an mir hat, was mir nur recht ist.“ Sogar mehr als recht. Amanda hatte keine Zeit für einen Kerl. Sie hatte ja nicht einmal Zeit für einen Hund. Sie wollte nur ihrer Arbeit nachgehen, ihre Food-Pics auf Instagram posten und Ryan Carter aus der Ferne anhimmeln. War das wirklich zu viel verlangt? „Er ist eh verheiratet. So viel wissen wir über ihn.“

„Ach so?“ Belle spähte aus dem Fenster, wie um herauszufinden, ob ein Schild mit der Aufschrift *frisch verheiratet* auf seinem Rücken prangte.

„Natürlich wissen wir das. Er hat in dieser Woche täglich zwei Tagesgerichte zum Mitnehmen bestellt. Eine Mrs. Grumpy wartet zu Hause auf ihn. Ganz offensichtlich.“

„Das einzige Offensichtliche an der ganzen Sache ist, dass du ein Feigling bist. Genau wie damals beim Sadie-Hawkins-Tanz in der zehnten Klasse.“

„Fang bloß nicht davon an!“ Der beschämende Vorfall lag ungefähr vierzehn Jahre zurück, doch Amanda hatte ihn immer noch nicht überwunden. Noch lange nicht. „Und ich bin überhaupt kein Feigling. Muss ich dich erst daran erinnern, dass ich letzte Woche ganz allein einen Tornado durchgestanden habe?“

Verrückt vor Angst hatte sie im Badezimmer ihres winzigen Apartments gehockt und dem unheimlichen Heulen des Sturms und dem Klappern der Fensterläden zuhören müssen. Aber sie hatte es überstanden, ganz allein, und sich am nächsten Morgen angesichts der horrenden Sturmschäden wie *Wonder Woman* gefühlt.

„Dabei fällt mir was ein.“ Sie blickte auf ihre altmodische Weißgold-Armbanduhr – ein Erbstück von ihrer Großmutter. „Ich muss zum Tierheim. Ich habe Birdie und Bunny versprochen, mit ein paar Hunden Gassi zu gehen.“

Bernadette und Gwendolyn Whitaker, in Spring Forest als Birdie und Bunny bekannt, lebten auf dem weitläufigen viktorianischen Anwesen, das sich schon seit Generationen im Familienbesitz befand. Dort hatten sie vor einigen Jahren das Tierheim „Fellknäuel fürs Leben“ eingerichtet, in dem Amanda ehrenamtlich mitarbeitete.

„Wie sieht es denn da draußen aus? Der Tornado hat ziemlich schwer gewütet, oder?“

„Ja. Soweit ich gehört habe, wurden viele Bäume entwurzelt und das Dach hat ordentlich was abbekommen. Die Versicherung wird das bestimmt regeln, aber erst mal ist es ein Desaster. Die armen Tiere haben vorher schon genug durchmachen müssen.“

Sie wünschte zum tausendsten Mal, einen der Hunde adoptieren zu können, aber sie war so gut wie nie zu Hause.

Und Tiere aus dem Tierheim brauchen besonders viel Aufmerksamkeit. Zuwendung. Liebe.

Ihre Kehle war plötzlich wie zugeschnürt. Was war bloß in sie gefahren? Der Tornado musste sie mehr aufgewühlt haben, als sie sich eingestehen wollte.

„Na ja, wenigstens kommst du für eine Weile hier raus. Das tut dir bestimmt gut“, meinte Belle. „Immerhin schuftest du schon seit Sonnenaufgang.“

„Ich will noch ein paar Fotos von meiner Pastete machen, bevor ich gehe.“ Amanda ging durch die Schwingtür in die Küche zurück. Zurück an ihren Zufluchtsort, an dem sie sich geborgen gefühlt hatte, bis sie wieder einmal von dem nachdenklichen Zeitungsmann abgelenkt worden war.

Welch kolossale Zeitverschwendung! Das bewies ihre Blätterteigpastete, die beträchtlich an Volumen verloren hatte, während sie Mr. Grumpy den Kaffee brachte.

Belle spähte ihr über die Schulter. „Soll das so aussehen?“

„Du meinst so traurig und eingefallen? Nein.“ Amanda steckte das Smartphone wieder ein. „Ich werde heute doch nichts mehr posten.“

„Aber es schmeckt bestimmt gut.“

„Eine Blätterteigpastete ist nur eine Spezialität, wenn sie locker und fluffig ist, und das war einmal. Ein Grund mehr, warum ich nicht mit einem Fremden flirten sollte.“

„Spring Forest ist immer noch eine Kleinstadt. Es dürfte nicht schwer sein, mehr über ihn rauszufinden. Wir könnten sogar ein bisschen gastfreundlich sein und nett mit ihm plaudern. Dann wäre er kein Fremder mehr.“

„Könnten wir. Aber meine Pastete wäre immer noch unbrauchbar.“ Amanda warf das Backwerk kurzerhand in den nächsten Mülleimer.

„Dein Privatleben wäre es vielleicht nicht mehr.“

Sie überhörte die Bemerkung geflissentlich. Sie brauchte keinen Mann. Sie brauchte ganz andere Dinge. Eine

gehörige Portion Schlaf. Jemanden aus der Familie, der im Diner mit anpackte. Genügend Instagram-Follower, damit ihre Eltern ihr endlich erlaubten, den *Grille* um einen Gourmet-Cateringservice für Hochzeiten und hochklassige Veranstaltungen zu erweitern ...

Und im Augenblick brauchte sie einen Besuch im Tierheim. *Weil Hunde viel unkomplizierter als Menschen sind. Sie sind loyal und ehrlich, wechseln nicht aus einer Laune heraus ihre Sympathien und laufen in schweren Zeiten nicht gleich weg. Sie sind vermutlich das beste Beispiel für bedingungslose Liebe.*

Manchmal fragte Amanda sich, wie Hunde so sanft und süß sein konnten, während Menschen ihrer Erfahrung nach oft das genaue Gegenteil waren.

Mit dem Kaffeebecher in der Hand eilte Ryan Carter in das Gebäude *des Spring Forest Chronicle* und ermahnte sich nicht zum ersten Mal, es langsamer angehen zu lassen. Durchzuatmen. Sein Umfeld bewusst wahrzunehmen.

Er war nicht mehr in Washington. In Spring Forest ging es gemütlicher zu. Deswegen war er hierhergezogen. Nach dem unerwarteten drastischen Umbruch in seinem Privatleben hatte er einen Neuanfang gebraucht. Einen weichen Landeplatz. Für sich selbst wie für seinen Sohn.

Nach einer Suche von knapp einem Jahr hatte er diesen Ort gefunden. Spring Forest war genau das, was sie brauchten. Eine Oase, die vor Südstaaten-Charme nur so strotzte. Dort anzukommen war, wie nach einer langen Saison mit zu wenig Schlaf und noch weniger Freude in ein weiches Federbett zu fallen.

Er musste nicht länger alles stehen und liegen lassen, um an einer plötzlich anberaumten Pressekonferenz im Weißen Haus teilzunehmen. Lückenlos aufeinanderfolgende Abgabetermine, die ihm den Schlaf geraubt hatten,

gehörten der Vergangenheit an. Ihm saß nicht einmal mehr ein Chefredakteur im Nacken. Diesen Posten hatte nun er selbst inne.

Jonah Miller, sein Assistent, sprang auf und strahlte ihn an. „Hallo, Mr. Carter.“

„Ich habe Ihnen doch gesagt, dass Sie nicht jedes Mal aufstehen sollen, wenn ich das Gebäude betrete. Und ich möchte, dass Sie mich Ryan nennen.“

Jonah starrte auf Ryans Krawatte. „Ach ja, stimmt. Entschuldigung.“

Im *Spring Forest Chronicle* herrschte kein formeller Dresscode, wie Jonahs Aufmachung in Röhrenjeans und Sneakers bewies. Du solltest dich dem anpassen, dachte Ryan im Hinblick auf seinen formellen Anzug. Doch es fiel ihm schwer, alte Gewohnheiten abzulegen, und sein Kleiderschrank war voll von grauem Flanell und Nadelstreifen. Überreste aus seinem früheren Leben.

Er beschloss, sich schleunigst legere Kleidung zuzulegen. Denn momentan, obwohl er erst dreiunddreißig war, fühlte er sich uralt und fast wie Jonahs Vater, obwohl der Altersunterschied kaum zehn Jahre betrug.

„Haben Sie irgendwelche Nachrichten für mich?“, fragte Ryan hoffnungsvoll.

Auch wenn er es nur ungern eingestand, war die Umstellung von der Position des führenden Politikredakteurs bei der *Washington Post* auf die Leitung einer unbedeutenden Kleinstadtzeitung eine unerwartet große Herausforderung für ihn. Er vermisste seinen alten Job. Den Adrenalinrausch bei der Jagd nach einer Titelstory. Das Erfolgsgefühl. Das Prestige.

Doch sein Sohn Dillon war wichtiger als all das. Deswegen waren sie in Spring Forest gelandet.

Trotzdem hätte Ryan sehr viel für eine Coverstory gegeben. Für einen echten Aufhänger mit Substanz. Für

einen Artikel, der sich um Bedeutenderes als einen Kuchenbasar, die Entfernung eines Stoppschilds oder die neue Uniform des Spielmannszugs drehte. Die einzige nennenswerte Nachricht, über die er in letzter Zeit berichtet hatte, war der Tornado, der durch die Stadt gefegt war.

Auf diese Pressemeldung hätte er liebend gern verzichtet. Der Sturm hatte Dillon solche Angst eingejagt, dass er danach drei Nächte lang in der Badewanne schlief. Um ihn nicht allein zu lassen, hatte Ryan in seinem Schlafsack auf dem Fußboden im Badezimmer übernachtet. Seitdem tat sein Rücken höllisch weh. *Aber ich war wenigstens für ihn da. Ausnahmsweise.*

„Ja, in der Tat.“ Jonah riss ein Blatt von dem rosa Zettelblock auf seinem Schreibtisch. „Patty Mathews von der Grundschule hat angerufen. Sie hat versucht, Sie auf dem Handy zu erreichen, aber da hat sich gleich die Mailbox eingeschaltet.“

„Weil ich ein neues Handy habe, das erst seit ein paar Minuten aktiviert ist.“ Ryans altes Handy schaltete sich ständig ab, seit er es während des Sturms versehentlich am Ladegerät angeschlossen gelassen hatte.

„Wahrscheinlich ist in der Schule alles in Ordnung, aber Sie sollten lieber bald zurückrufen“, riet Jonah.

„Natürlich.“ Ein flaues Gefühl beschlich Ryan. Denn seit langer, langer Zeit war nichts mehr in Ordnung. Er blickte zur Uhr. „Es ist gleich Schulschluss. Ich fahre lieber hin, anstatt anzurufen. Oder gibt es hier etwas Dringendes, um das ich mich kümmern muss?“

„Nein, nichts.“

Das war nicht weiter verwunderlich. Immerhin dauerte es noch drei Tage, bis die Zeitung in Druck ging. Der *Spring Forest Chronicle* war eine Wochenzeitung und ermöglichte Ryan somit einen flexiblen Zeitplan. Er brachte Dillon jeden Tag zur Schule und holte ihn auch wieder ab.

Vor dem Unfall, in Washington, hatte er kein einziges Mal auch nur einen Fuß in Dillons Klassenzimmer gesetzt. Nun spürte er ein Brennen im Magen und zerknüllte die Nachricht in seiner Faust. *Was ist, wenn es zu spät ist? Was ist, wenn ich nie mehr an meinen Sohn rankomme? Was ist, wenn er für immer verstummt ist?*

„Gut. Dann bis morgen.“ Ryan ließ den Blick durch den Raum schweifen für den Fall, dass jemand aus seiner winzigen Redaktion mit ihm sprechen wollte. Aber die drei Mitarbeiter saßen über ihre Schreibtische gebeugt und fixierten ihre Computermonitore.

Seufzend verließ er das Gebäude. Vereinzelte Sonnenstrahlen fielen durch das Blattwerk der Bäume entlang der Main Street und wärmten sein Gesicht auf dem Weg zu dem großen öffentlichen Parkplatz, auf dem sein Auto stand. Es war ein kleiner SUV. Neu, wie fast alles in seinem Leben.

Manchmal vergaß er, welche Farbe es hatte oder wo es geparkt war. Manchmal vergaß er, dass er neuerdings mit dem Auto statt mit der Metro zur Arbeit fuhr.

Wir brauchen bloß noch etwas Zeit, redete er sich ein. *Irgendwann wird sich unser neues Leben richtig anfühlen. Es wird uns passen wie ein Lieblingspullover. Die Zeit heilt alle Wunden. Sagen das nicht alle Leute?*

Er konnte es nur hoffen.

Aber er hatte so seine Zweifel. Genau wie seine überheblichen Schwiegereltern, und das war ein Problem. Sogar ein großes. Er wollte momentan nicht an sie denken. Zum Glück musste er das auch nicht. Der Umzug nach Spring Forest hatte fast dreihundert gesegnete Meilen zwischen sich und die Eltern seiner verstorbenen Frau Maggie gebracht.

Darauf trinke ich. Ryan nahm den letzten Schluck Kaffee aus dem Pappbecher, drehte sich um und warf ihn in den

nächsten Papierkorb. Dabei stieß sein Arm mit etwas zusammen. Oder besser gesagt: mit jemandem. Mit einer Frau, die rückwärts taumelte.

Er packte sie bei den Schultern, um einen Sturz zu verhindern. „Oh! Entschuldigung. Ich habe nicht aufgepasst. Sind Sie verletzt?“

„Aua!“ Sie hielt sich die Hände vor das Gesicht, denn sein Ellbogen war mit ihrer Nase kollidiert.

Ihre polierten Fingernägel und die schmalen Goldringe an Mittelfinger und Daumen kamen ihm bekannt vor, aber er wusste nicht, woher. „Es tut mir leid.“ Er schluckte schwer und zwang sich, ihre Schultern loszulassen.

Plötzlich wurde ihm bewusst, dass er seit langer Zeit keine Frau mehr angefasst hatte. Sie roch irgendwie sinnlich und lieblich zugleich. Vielleicht nach Vanille. Und ihr Pullover hatte sich weich unter seinen Fingern angefühlt. So weich, dass ein Gefühl der Sehnsucht in seiner Brust erwacht war. Er atmete tief ein.

„Sie haben mich ganz schön erwischt, aber es ist alles in Ordnung.“ Sie ließ die Hände sinken. „Ach, Sie sind’s.“

Ryan runzelte die Stirn. Waren sie sich schon mal begegnet? Eigentlich hätte er sich an ihren wundervollen bronzefarbenen Teint, die vollen Lippen und die Augen in der Farbe von edlem Bourbon erinnern müssen. Andererseits spazierte er seit Monaten wie benebelt durch die Gegend. Mit offenen Augen, ohne zu sehen. Existierend, ohne zu leben.

Schließlich dämmerte es ihm. „Der Diner. Sie haben mir vorhin den Kaffee gebracht.“

Sie nickte, und ihre Lippen verzogen sich zu einem winzigen Lächeln.

„Der war übrigens sehr gut.“ *Was soll das? Flirtest du etwa mit ihr? Nein. Ganz bestimmt nicht.*

Mit großen Augen, in deren Tiefen goldene Pünktchen glitzerten, blickte sie ihn an. „Jetzt runzeln Sie wieder die Stirn. Deshalb glaube ich Ihnen nicht.“

Ernst behauptete er: „Ich lüge nie, wenn es um Kaffee geht.“

Ihr Lächeln ließ sein Herz höherschlagen, doch schon folgten Gewissensbisse.

Er durfte sich nicht darüber freuen, dass er sie aufheitern konnte. Absolut nicht. Sein Leben war ein Desaster, seine Frau war tot, und in dem Jahr seit ihrem Unfall hatte sein Sohn kein einziges Wort gesprochen.

Was würde diese reizende Frau denken, wenn sie die hässliche Wahrheit wüsste? Er wollte es lieber nicht herausfinden. „Ich muss gehen“, sagte er schroffer als beabsichtigt.

Sie zuckte zusammen, doch Ryan beachtete es kaum, denn schon eilte er weiter.

2. KAPITEL

„Mr. Carter, wie schön, dass Sie persönlich vorbeikommen.“ Patty Mathews, Dillons Lehrerin, schloss die Tür zu ihrem Klassenzimmer hinter sich und trat lächelnd zu Ryan auf den Korridor. „Meine Assistentin hilft den Kindern, ihre Ranzen zu packen. Wir beide können also ein paar Minuten in Ruhe reden, bis es klingelt.“

Über ihre Schulter guckte er durch das lange schmale Türfenster in das Klassenzimmer. Der Raum war in leuchtenden Farben eingerichtet, von bunten Matten auf dem Fußboden bis zu lustigen Buchstabensymbolen an der Tafel. Streifenhörnchen Alvin für A, Hase Bugs Bunny für B ... Die Cartoon-Tiere erinnerten Ryan daran, wie oft er Dillon in Washington versprochen hatte, mit ihm in den Zoo zu gehen. *Versprechen, die er nie gehalten hatte ...*

Er schluckte schwer und wandte sich wieder an die Lehrerin. „Ich habe Ihre Nachricht erhalten. Ist etwas vorgefallen?“

Ihre Miene wurde ernst. „So würde ich es nicht unbedingt nennen. Dillon ist ein lieber und wohlerzogener Junge. In Mathematik ist er sehr weit für sein Alter. Also mache ich mir diesbezüglich keine Sorgen um seine Entwicklung.“

Ryan nickte und machte sich auf das Aber gefasst. Es kam prompt.

„Aber er hat heute in der Lesestunde die Mitarbeit verweigert. Hatte er in seiner bisherigen Schule Schwierigkeiten mit dem Lesen?“

Er blickte erneut durch das Türfenster und sah Dillon still mit seinem Lieblingsdinosaurier auf seinem Platz sitzen, während die anderen Schüler um ihn her lachend und

plappernd ihre Ranzen packten. „Wie ich bei seiner Einschulung angegeben habe, macht er eine schwere Zeit durch, seit seine Mutter im letzten Jahr gestorben ist. Er ist still.“ Er räusperte sich. „*Sehr* still.“

„Das hat Rektor Martin mir mitgeteilt. Aber ich fürchte, das Ausmaß war uns nicht bewusst. Wie still ist er wirklich?“ Mrs. Mathews neigte den Kopf, während sie auf eine Antwort wartete.

„Dillon wird nicht laut vorlesen.“

Sie zog eine Augenbraue hoch. „Spricht er überhaupt?“

Eine bleierne Schwere überfiel Ryan. Ganz plötzlich schien selbst das Stehen mehr Energie zu erfordern, als er aufbringen konnte. „Nein.“

„Es ist wichtig für mich, ganz genau zu wissen, was los ist. Um herauszufinden, wie ich Ihrem Sohn am besten helfen kann.“

„Okay. Tut mir leid. Ich hatte gehofft ...“ *Dass er sich an einem neuen Ort, unter neuen Menschen öffnen wird.* „Ich dachte, er wäre glücklich hier.“

„Wir tun unser Bestes, damit er es wird“, versicherte Mrs. Mathews sanft.

Er strich sich mit einer Hand über das Gesicht und guckte noch einmal zur Tür. Doch diesmal sah er nicht das Klassenzimmer, sondern sein eigenes Spiegelbild. Um die Augen lagen Falten, die er vor einem Jahr noch nicht entdeckt hatte. Er sah genauso müde aus, wie er sich fühlte.

Außerdem wirkte er wie ein aufgeblasener Idiot in seinem formellen Maßanzug mit der Hermès-Krawatte auf dem Schulkorridor. *Ein aufgeblasener Idiot, der keine Ahnung hat, wie er seinem eigenen Kind helfen soll.*

Er räusperte sich und erklärte: „Es ist kein physisches Problem. Laut der Kinderärztin in Washington ist es nur eine vorübergehende Manifestation von Kummer.“

Ich war mit ihm auch bei einer Therapeutin. Sie hat gesagt, dass Geduld das Wichtigste ist. Dass man ihn nicht zum Sprechen drängen darf und ihn belohnen soll, sobald er auch nur eine Silbe äußert. Davon abgesehen soll ich ihn nur wissen lassen, dass ich immer für ihn da bin. Das ist der einzige konkrete Rat, den sie mir geben konnte.“

Mrs. Mathews nickte. „Dann werden wir hier in der Schule auch so verfahren. Ich werde ihn nicht mehr zum Vorlesen auffordern, sondern ihn während der Lesestunde in die Bibliothek setzen. Dort kann er für sich selbst lesen, ohne sich unter Druck gesetzt zu fühlen. Und wenn ich sehe, dass er spricht, werde ich ihn belohnen – nur mit Kleinigkeiten, damit er sich nicht bevorzugt fühlt. Vielleicht mit einem Aufkleber oder einer Baseballkarte. Sind Sie damit einverstanden?“

„Ja. Vielen Dank für Ihre Unterstützung.“

Die Schule in Washington hatte sich nicht so entgegenkommend gezeigt. Ryan hatte sogar mit Homeschooling geliebäugelt, es wegen des großen Arbeitspensums bei der *Post* aber nicht bewerkstelligen können. *Der einzige Ausweg war ein kompletter Neuanfang. Neue Stadt, neue Schule, neues Leben.*

„Keine Ursache. Sie können gern hier auf ihn warten. Es wird gleich klingeln.“ Mrs. Mathews wandte sich zur Tür um. Mit der Hand auf der Klinke hielt sie inne. „Machen Sie sich keine Sorgen. Wir wollen alle nur das Beste für Dillon. Er kann von Glück sagen, dass er einen Vater wie Sie hat.“

Ryan nickte zum Dank, doch das Herz wurde ihm schwer.

Er kann von Glück sagen, dass er einen Vater wie mich hat? Wenn dem bloß so wäre!

Sobald Amanda mit ihrem roten 1967er Chevy Pick-up in die Little Creek Road abbog, verkrampfte sich ihr Magen vor Schreck.

Die hohen Eichen entlang der alten Landstraße waren entweder umgestürzt oder total entlaubt. Es sah aus, als hätte ein Monster aus einem Horrorfilm mit einer Machete gewütet.

Und tatsächlich war die Stadt eine Woche zuvor vom Horror heimgesucht worden – in Form eines schweren Tornados.

Ihre Hände zitterten, als Erinnerungen an jene furchtbare Nacht auf sie einstürmten. Das ohrenbetäubende Tosen des Windes, der durch die Main Street gefegt war. Das furchtbare Klappern der Fensterläden. Die lähmende Angst, mit der sie sich an das kalte Porzellan der Badewanne gekauert hatte. Kaum auszumalen, wie verängstigt die Whitaker-Schwester gewesen sein mussten! Ganz zu schweigen von den armen hilflosen Tieren. Allein die Vorstellung trieb ihr Tränen in die Augen.

Reiß dich zusammen. Es geht dir gut. Alles ist in Ordnung. Die aufmunternden Gedanken halfen jedoch nicht viel. Sie musste sich erst einmal davon überzeugen, dass Tucker, ihr Lieblingshund bei „Fellknäuel fürs Leben“, nicht traumatisiert war. Nicht dass man ihm seinen Seelenzustand eindeutig anmerken konnte. Der kleine Chiweenie, ein Chihuahua-Dackel-Mischling, gab sich notorisch reserviert. Sie hatte ihm den Spitznamen *Grumpy* gegeben, weil er immer so grummelig war.

Genau wie *Mr. Grumpy*, wenn Amanda es sich recht überlegte. *Ist es seltsam, dass ich mich zu mürrischen Männern genau wie zu schlecht gelaunten Hunden hingezogen fühle?* Wahrscheinlich, gestand sie sich ein. Aber zumindest war sie konsequent. Und was machte es schon, wenn ihr Geschmack ein bisschen seltsam war? Sie hatte weder Zeit für ein Haustier noch für einen Lover, also war es egal, wie launisch der geheimnisvolle Mr. Carter sich

präsentierte. Je grummeliger, desto besser. Umso eher gelang es ihr, ihn zu ignorieren.

Allerdings hatte er sich bei ihrer letzten Begegnung auf der Straße keineswegs griesgrämig verhalten. Im Gegenteil. Einen Moment lang schien er sogar mit ihr geflirt zu haben. Er hatte sehr charmant gewirkt, auf seine ernste, formelle Art.

Ich lüge nie, wenn es um Kaffee geht. Hätte sie darüber lachen sollen? Sie wusste es nicht. Sie erinnerte sich nur, dass sie innerlich vibrierte. *Als ob sich alle Schmetterlinge aus ganz North Carolina in meinem Bauch versammelt hätten.*

Doch dann war sein Lächeln verflogen, und er war gegangen, bevor es ihr gelungen war, die Situation zu ergründen.

Nun lenkte Amanda den Wagen auf den Parkplatz, stieg aus und knallte die Tür zu. Warum dachte sie überhaupt an Ryan Carter, anstatt sich auf das Tierheim zu konzentrieren, das ziemlich demoliert wirkte?

Der Zaun, der das Grundstück umgab, war umgekippt. Das Dach des Haupthauses sah aus, als wäre es auf der rechten Seite mit einem Dosenöffner bearbeitet worden. Der Schaden war wesentlich größer, als sie bisher angenommen hatte.

Während sie das Ausmaß der Verwüstung abzuschätzen versuchte, sah sie aus den Augenwinkeln etwas Graues vorbeihuschen. Blitzschnell drehte sie den Kopf herum, doch sie sah nichts als kahle Bäume, die sich im Wind wiegten.

Vor einigen Tagen hatte sie durch die Fensterfront des Diners einen streunenden grauen Hund vorbeihuschen sehen. Sie war hinausgerannt, um ihn anzulocken, hatte ihn aber nirgendwo entdecken können. Manchmal fürchtete sie, an Halluzinationen zu leiden.

Sie seufzte und betrat das Gebäude durch die gläserne Doppeltür. Zum Glück sah es drinnen weit besser aus als draußen. Abgesehen von mehreren Eimern, die in der Lobby strategisch zum Auffangen von Regenwasser verteilt waren, wirkte alles wie immer.

„Guten Tag, Amanda.“ Hans Bennett, der ehrenamtliche Helfer an der Rezeption, winkte ihr zu.

„Hi, Hans.“ Sie trat zu ihm und entdeckte ein Kätzchen auf seinem Schoß.

Wenn es um die Frage Hund oder Katze ging, stand der ältere Herr eindeutig auf der Seite der Samtpfoten. Seit er im Ruhestand war und seine freiwilligen Einsätze verdoppelt hatte, erwies er sich als wahrer Held, wenn das Tierheim im Frühling aus allen Nähten platzte vor schwächlichen neugeborenen Kätzchen, die mit der Flasche aufgezogen werden mussten.

Sie deutete zu dem roten Tigerkätzchen. „Wen haben wir denn da?“

Schmunzelnd kraulte er das winzige Köpfchen. „Das ist Lucille Ball.“

„Wie die Schauspielerin aus den Vierzigerjahren? Niedlich. Bestimmt hast *du* den Namen aussuchen dürfen“, vermutete Amanda. Denn Hans hatte einen ausgeprägten Hang zu vergangenen Zeiten und war der Präsident der *Spring Forest Historical Society*.

„Stimmt.“ Er warf einen bedeutungsvollen Blick zur löchrigen Decke. „Birdie und Bunny haben momentan andere Probleme.“

„Hat die Versicherungsgesellschaft schon einen Gutachter geschickt?“

„Bisher nicht.“

Das erschien ihr seltsam. Andererseits hatte der Sturm auch in den Nachbargemeinden großen Schaden angerichtet, sodass die Sachverständigen vermutlich

hoffnungslos überlastet waren. „Hoffen wir, dass bald jemand kommt. Hier muss schnell was passieren. Apropos: Wie geht's Tucker?“

„Er ist schlecht gelaunt wie immer.“ Hans verdrehte die Augen und griff zum Hörer, als das Telefon klingelte.

Amanda atmete ein wenig auf und eilte den langen Gang zu den Zwingern hinunter. Wenn Tucker griesgrämig war, ging es ihm vermutlich gut. Wäre er über Nacht umgänglicher geworden, dann hätte sie sich Sorgen gemacht.

Sie musste einfach lächeln, als alle Hunde bis auf einen an die Gittertüren kamen, um ihr jaulend und schwanzwedelnd guten Tag zu sagen.

„Hallo, Jungs.“ Sie begrüßte jeden einzelnen mit Namen, bis sie den letzten Zwinger auf der linken Seite erreichte. Dort lag der einzige Verweigerer zusammengerollt in einer hinteren Ecke, mit dem Kopf auf den Vorderpfoten und geschlossenen Augen.

„Hallo, Grumpy.“ Sie betrat den Zwinger und hockte sich vor den trotzig kleinen Kerl. „Du kannst mir nichts vormachen. Ich weiß, dass du wach bist. Wenn du wirklich schläfst, zucken deine Pfoten immer.“

Wie auf Stichwort öffnete er gelangweilt ein Auge.

Sie holte ein paar Brocken Ziegenkäse aus der Tasche und hielt sie ihm auf der flachen Hand hin. „Ich hab dir ein Geschenk mitgebracht, aber erzähl es den anderen nicht.“

Seine Nase zuckte, sein zweites Auge öffnete sich, widerstrebend hob er den Kopf. Anstatt die Leckerbissen wie ein normaler Streuner zu verschlingen, schleckte er nur zurückhaltend daran, als ob er ihr mit dem Verzehr einen Gefallen täte.

„Warum du mein Liebling bist, wird mir immer ein Geheimnis bleiben“, murmelte sie.

Sehr zu ihrem Verdruss tauchte der attraktive Ryan Carter vor ihrem geistigen Auge auf. Sie seufzte. *Zum Teufel mit*

ihm und seinem markanten Gesicht!

„Du weißt doch, was man über Frauen sagt, die sich zu dunklen, grüblerischen Typen hingezogen fühlen, oder?“

Sie hob Tucker auf die Arme und drehte sich zu Birdie um, die schmunzelnd im Gang stand. „Hi. Nein, das weiß ich nicht. Aber du wirst es mir bestimmt gleich verraten.“

„Wissenschaftler behaupten, dass es auf dem Urbedürfnis nach einem starken kraftvollen Mann beruht, der viele gesunde Kinder zeugen kann.“

Amanda spürte winzige Schweißperlen auf ihre Stirn treten. „Das ist das Verrückteste, was ich je gehört habe. Außerdem geht es hier um einen Hund, nicht um einen Mann.“ Allerdings ließ sich nicht leugnen, dass sie sich zu einem gewissen kraftvollen Mann namens Ryan Carter hingezogen fühlte. *Aber das brauchte niemand zu wissen.*

„Mag sein, aber du bist die Einzige, die seinen verschrobenen Charakter zu schätzen weiß. Willst du etwa sagen, dass du ihn weniger mögen würdest, wenn er ein Mensch wäre?“

Sie drückte sich Tucker ein wenig fester an die Brust. „Nein. Das will ich nicht sagen. Aber er ist nun mal kein Mensch, und ich bin weder bereit für Kinder noch für einen Mann. Also muss an deiner wissenschaftlichen Studie was faul sein.“

„Wahrscheinlich hast du recht. Was wissen die denn schon? Das sind ja bloß Wissenschaftler.“ Birdie grinste. „Wie Einstein und seinesgleichen.“

Amanda verdrehte die Augen. Was war nur in die Leute gefahren? So viel Interesse an ihrem nicht vorhandenen Liebesleben hatte sie noch nie erlebt. „Die Leute benehmen sich seltsam. Allmählich glaube ich, dass der Sturm nicht nur materiellen Schaden angerichtet hat.“

„Der Tornado hat wohl so ziemlich jeden aufgerüttelt.“ Birdie blickte sich um und seufzte. „An diesem alten

Gebäude hat er sich jedenfalls gehörig ausgetobt.“

Amanda trug Tucker aus dem Zwinger, schloss die Tür und legte Birdie den freien Arm um die Schultern. „Es wird alles gut. Sobald die Versicherung zahlt, kannst du jemanden mit den Reparaturen beauftragen.“

„Du hast recht. Dieser Hort besteht seit fast zwanzig Jahren, und wir haben Hunderte von Tieren gerettet, von Hunden und Katzen über Ziegen bis hin zu Lamas. Es braucht mehr als einen Sturm, um uns aufzuhalten.“

„Genau. Und ihr wisst ja, dass ich auf jede erdenkliche Weise helfen werde, oder?“

„Natürlich, Liebes.“ Birdie deutete zu Tucker. „Willst du mit dem kratzbürstigen kleinen Biest Gassi gehen oder mehr über die erwähnte wissenschaftliche Studie hören?“

Amanda lachte. „Netter Versuch. Aber da draußen gibt es ein Fleckchen Gras, auf dem sein Name steht.“

Birdie schmunzelte, doch ihre Augen blieben ernst. „Bis später, Süße.“

Amanda trug Tucker ins Freie und setzte ihn erst ab, als sie eine weitläufige Rasenfläche erreichten. Er ging nicht gern über Kies. Oder Erde. Oder irgendetwas anderes außer weichem Gras. Momentan war ihr nicht nach einem Tauziehen mit ihm an der Leine zumute. Also ließ sie sich von ihm über den Rasen ziehen und begutachtete die Sturmschäden, während er am Boden schnüffelte.

Um das viktorianische Farmhaus herum, das Birdie und Bunny bewohnten, waren weitere Bäume umgestürzt. Die mobilen Vorratsschuppen sahen ziemlich mitgenommen aus. Einer von ihnen war umgekippt, was vermutlich bedeutete, dass das Trockenfutter darin nass geworden und somit ruiniert war.

Sie seufzte schwer, sagte aber zuversichtlich zu Tucker: „Es wird alles gut. Niemand ist verletzt. Das ist das Wichtigste, stimmt’s?“

Der kleine Griesgram ignorierte sie total, wie es nun einmal seine Art war.

Birdie spinnt, wenn sie glaubt, dass ich mir so einen Mann wünsche. Sich mit einem unnahbaren Hund abzugeben, war eine Sache. Sich einen Mann auszusuchen, der sich so benahm, war schlichtweg hirnerkrankt. Ryan Carter zum Beispiel. Kaum hatte er sie endlich wahrgenommen und ihren Kaffee gelobt, war er auch schon in sein gleichgültiges Ich zurückgefallen und praktisch davongestürzt. *Zum Glück ist es mir egal, wie er mich behandelt. Sonst hätte ich mich glatt gekränkt fühlen müssen.*

Tucker hob den Kopf und guckte zu ihr hoch.

Sie hätte schwören können, dass seine Augen spöttisch funkelten. *Als ob er genau wüsste, woran – oder an wen – ich denke.* „Lass das, Grumpy!“, befahl sie streng und hob ihn hoch, um ihn in den Zwinger zurückzubringen, damit sie sich um weitere Hunde kümmern konnte, bevor sie zum Abendgeschäft in den *Main Street Grille* zurückkehren musste.

Als sie den Gang mit den Zwingern erreichte, hörte sie Bunny sagen: „Das verstehe ich nicht. Zwanzigtausend Dollar? Aus eigener Tasche? So viel Geld haben wir doch nicht.“

In nüchternem entschlossenem Ton sagte Birdie, die tatkräftige Pragmatikerin: „Wir müssen es eben irgendwie beschaffen.“

Bunny, die liebenswerte und etwas naive Träumerin, wandte ein: „Aber was ist mit der Versicherung?“

Amanda räusperte sich, um sich bemerkbar zu machen. Doch die Schwestern waren zu sehr in ihr Gespräch vertieft und hörten sie nicht.

„Das versuche ich dir ja gerade beizubringen“, sagte Birdie tonlos. „Wir haben keine Versicherung.“

Amanda ging durch die Schwingtür aus der Küche in den Gastraum und verkündete: „Das Pulled Pork ist alle.“

Belle sah auf die Uhr und seufzte. „Das ging aber schnell.“

Bis der Diner schloss, dauerte es noch zwei Stunden, und nun gab es nur noch ein einziges Tagesgericht, den Schmorbraten. In Zwiebelsud und Fleischbrühe gedünstet, schmeckte er nicht schlecht, aber nicht halb so gut wie die von Amanda abgewandelte Version mit Rotwein und Waldpilzen.

In der vergangenen Woche hatte sie die Kreation als Sonntagsessen im Kreis der Familie wie ein Kunstwerk präsentiert. Ihrem Bruder Josh hatte es ebenso geschmeckt wie ihrer Schwester Alexis, ihrem Schwager Paul und deren Kindern. Doch ihre Eltern hatten sich nicht dazu überreden lassen, es anstelle des Schmorbratens, der seit achtundsechzig Jahren serviert wurde, auf die Karte zu setzen. Vehement hatten sie die Tradition und die bodenständige Südstaatenküche verteidigt, als ob Amanda den ehrbaren Leuten von Spring Forest Gänsestopfleber vorsetzen wollte.

Amandas Mutter wehrte sich ganz besonders gegen jegliche Veränderung, seit ihre eigene Mutter, die den *Main Street Grille* einst gegründet hatte, im vergangenen Jahr gestorben war. Der Diner war zu einer Art Denkmal geworden.

Noch übte Amanda sich in Geduld. Aber es konnte nicht ewig so weitergehen. Wenn der *Grille* ihr Lebensinhalt bleiben sollte, musste sie ihm irgendwann ihren Stempel aufdrücken dürfen.

Doch an diesem Abend schrieb sie ausnahmsweise nicht in Gedanken die Speisekarte neu. Während sie ein Gericht nach dem anderen herrichtete, weilten ihre Gedanken bei „Fellknäuel fürs Leben“.

Wieso hatten Birdie und Bunny keine Versicherung? Ihr jüngerer Bruder Gator, ein erfolgreicher Anlageberater, kümmerte sich um sämtliche finanziellen Belange des Tierheims. Er wohnte in einer schicken Villa mit hohen weißen Säulen und parkähnlichem Garten am Stadtrand von Durham. Das Anwesen war so grandios, dass es vor einigen Jahren sogar die Titelseite eines Lifestyle-Magazins schmückte. Angesichts seines enormen geschäftlichen Erfolgs und der vielen Investitionen, die er im Laufe der Jahre getätigt hatte, musste er doch wissen, dass es elementar war, ausreichend versichert zu sein.

Doch eigentlich war das Warum egal. Wichtig war, jetzt irgendwie das benötigte Geld für die Beseitigung der Sturmschäden aufzutreiben. *Aber zwanzigtausend Dollar sind kein Pappenstiel.* Hätte Amanda über so viel Geld verfügt, hätte sie längst ihren Traum verwirklicht und den *Grille* um einen Cateringservice erweitert. So, wie die Dinge standen, konnte sie die Whitakers kaum unterstützen.

Seufzend stieg sie auf einen Tritthocker und entfernte mit einem Schwamm das Gericht von der Tafel an der Wand.

Hinter ihr ertönte ein schweres Seufzen. „Ich komme wohl zu spät für das Pulled Pork.“

Amanda drehte sich um und sah Dr. Richard Jackson mit enttäuschter Miene dastehen. „Tut mir leid, Doc. Es ist aus.“ Sie stieg von dem Hocker. „Sie sind heute später dran als sonst.“

Seit dem Tod seiner Frau vor fünf Jahren war Dr. Jackson Stammgast und gehörte beinahe zur Familie. Für gewöhnlich tauchte er pünktlich um Viertel nach sechs Uhr auf, wenn seine Tierarztpraxis schloss.

Er zuckte die Schultern und neigte den Kopf ein wenig zur Seite. „Ich war draußen bei Birdie und Bunny und habe ein krankes Lama behandelt.“

„Welches? Drama oder Bean?“